Preis 2 €

Hamburger Nachrichten

2016 Nr. 2

Gegr. 1792. Vereinigt 1814 mit dem 1673 gegründeten „Relations-Courier“, der ältesten Zeitung Hamburgs, 1934 vereinigt mit dem 1731 gegründeten „Hamburgischen Correspondenten“.

225. (343.) Jahrgang

Verboten 1939. — Vormals: Hermann's Erben, Dr. Hermann Hartmeyer. — Neuherausgabe von Dipl.-Ing. G. Helzel.

In dieser Nummer:

Billiger Bus S. 2	Streit zweier Alphatiere S. 3	Proteste gegen U-Bahn und Bus S. 2+4	Flug über die Ostsee S. 10	Terror-Anschlag in Berlin S. 11

Hamburger Komponisten:
DVD Brahms 2. Kl.konz./ Rüter, 3.Sy. je 15,90
Walter Niemann: 4 CDs u. ca. 40 weitere CDs!
Bei allen Musikaliengeschäften u. beim Herausgeber
Weltnetz: www.romana-hamburg.de/cds.htm

CDU rückt nach rechts

Auf Druck der AfD – Streit wegen Doppelpaß – SPD empört

7.12.2016—Essen. Die CDU rückt mit Beschlüssen zum Burka-Verbot und der doppelten Staatsbürgerschaft nach rechts. Der Koalitionspartner SPD wirft ihr einen „Rechtsruck“ vor.

Die Delegierten setzten sich zum Abschluß des CDU-Bundes-Parteitags in Essen mit knapper Mehrheit mit dem geforderten Aus für den Doppelpaß gegen die Parteiführung um Kanzlerin Angela Merkel durch. Wenn die Partei es will, soll nun die erst seit 2014 geltende Regelung zur doppelten Staatsbürgerschaft rückgängig gemacht werden. Es wurde dabei sichtbar, daß sich große Teile der Basis eine konservativere Politik als die Parteispitze wünschen.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière kämpfte dagegen an, aber erfolglos. Hier wurde ein Bruch zwischen den Delegierten und der Kanzlerin merkbar, welche das Votum nach Ende des Parteitags als „falsch“ bezeichnete und sich gegen eine Änderung der bestehenden Regelung aussprach.

Auch die anderen im Bundestag vertretenen Parteien sprachen sich dagegen aus.

Die CDU leitete mit dem Bundesparteitag das Wahljahr 2017 ein. Allgemein wird gesagt, daß die CDU mehr auf konservative Themen einschwenkte, weil sie befürchtet, im kommenden Herbst Stimmen an die AfD zu verlieren. In ihrer Rede hatte Merkel zwar ihren auch in eigenen Reihen umstrittenen Kurs in der Flüchtlingspolitik verteidigt, andererseits bemühte sie sich darum, konservativen Parteimitgliedern entgegenzukommen. Daher unterließ sie auch scharfe Attacken gegen die AfD.

Zum Schluß wurde sie mit weniger als 90 Prozent als CDU-Vorsitzende wiedergewählt — was man für Merkel als nicht so gutes Ergebnis ansieht.

Schließlich sprach sich die CDU klar gegen höhere Steuern aus — für das kommende Wahljahr verständlich.

Angela Merkel auf Essener CDU-Parteitag

Fidel Castro †

Fidel Castro am 1.Mai 2005 bei einer Kundgebung Photo: Vandrad@gmx.de

Fidel Alejandro Castro Ruz (*13. August 1926/1927 in Birán bei Mayarí, Provinz Oriente) ist am 25. November 2016 in Havanna gestorben. Er war ein kubanischer Revolutionär und Politiker und unter anderem Regierungschef, Staatspräsident und Vorsitzender der Kommunistischen Partei Cubas, eine sehr umstrittene Persönlichkeit.

Castro war mit der Bewegung des 26. Juli (M-26-7) die treibende Kraft der kubanischen Revolution, die 1959 zum Sturz des Diktators Fulgencio Batista führte. Er setzte anschließend ein Einparteiensystem in Cuba um und wurde zum alleinigen Diktator des Landes. Diverse Menschenrechtsverletzungen wurden unter seiner Führung begangen, so daß er immer umstritten bleiben wird.

Er konnte die Macht mit Gewalt erobern, aber das einfache Volk unterstützte ihn anders als bei anderen Diktatoren, so daß ihm sein Platz nicht streitig gemacht wurde.

Ein hohes Regierungsmitglied charakterisierte ihn folgendermaßen: „Fidel ist als erstes Revolutionär, als zweites Jesuit und erst dann Marxist.“

Er versuchte auch, die Menschen zu bilden und medizinisch zu stützen: Wesentlicher Teil des kubanischen Internationalismus war die Entsendung von Ärzten, Lehrern, Technikern und Konstrukteuren hauptsächlich in Länder der Dritten Welt. So wurden bisher über 50.000 Ärzte in über 60 verschiedene Länder geschickt, die dort humanitäre Hilfe leisten und Devisen für Cuba erwirtschaften, nach Schätzungen des Sozialwissenschaftlers Omar Everleny Pérez Villanueva etwa sechs Milliarden US-Dollar pro Jahr. Ein Beispiel dafür ist der Einsatz von kubanischen Ärzten in den Armenvierteln Venezuelas. Beim Projekt „Barrio Adentro“ (dt. etwa: hinein ins Armenviertel) bezogen Ärzte aus Cuba Quartier in den Barrios, um dort eine medizinische Grundversorgung anzubieten und so die bolivarische Revolution zu unterstützen. Als Gegenleistung lieferte Venezuela sein Öl an Cuba weit unter Weltmarktpreis. Als einer, der sich nach seinem Tode keine Denkmäler wünschte, hat er sich zurückgenommen, obwohl man nicht weiß, was er als Privatbesitz hatte. Nach den einen soll er eine Yacht samt Yachthafen, eine private Insel und einen Basketballplatz besessen haben, nach anderen soll er die Lebensweise eines „Mönch-Soldaten“ gehabt haben: spartanisches Leben, einfaches Mobiliar, gesundes und einfaches Essen.

Lustig: ‚Anstalt‘ ist Spitze!

Die Polit-Satire ‚Die Anstalt‘ vom 6.12. war diesmal ganz unkonventionell. Die ‚Berliner Runde‘ nach der Bundestagswahl 2017 wurde vorweggenommen, Frauke Petri (Abb. unten r.) erschien täuschend echt nachgemacht als lustige Wahlsiegerin, die anderen jammerten und beschimpften einander. SPD und FDP waren hinausgeflogen. Merkel (von einem stoppelbärtigen Mann gespielt) zu Seehofer: „Du Söder“, zu Petri: „Püppchen“, Seehofer zu Hofreiter, welcher kaum Hochdeutsch konnte: „Vollkornjesus“, dieser zu Seehofer: „Sie sind ein A...“. Der übte Tabuwörter und sagte genußvoll: „Neger“. Wer die sehenswerte Sendung verpaßt hat, findet sie hier: https://www.zdf.de/comedy/die-anstalt/die-anstalt-vom-6-dezember-2016-100.html

Abb.: Straßenbahn-Reklame in Berlin

Billiger Bus, teure Straßenbahn, unbezahlbare U-Bahn ?

Die Frage nach den wahren Kosten von Nahverkehrssystemen ist mit einfachen Parolen nicht zu beantworten.

Dauernder Streit in Hamburg

Seit nunmehr 25 Jahren wird in Hamburg über eine Stadtbahn diskutiert. Mangels sachlicher Argumente wird eine Ablehnung oft mit Pauschalierungen, Unwissenheit und Unwahrheiten begründet.

Bürgermeister nur für U-Bahn

Auch Olaf Scholz wird nicht müde, immer wieder zu behaupten, Hamburg könne sich eine Stadtbahn nicht leisten. Dafür verspricht er, wie viele SPD-Bürgermeister vor ihm, aber neue U-Bahn-Linien, ohne zu wissen, was diese am Ende tatsächlich kosten werden.

Busse scheinbar billiger, in Wahrheit aber viel teurer!

Doch der Reihe nach: Busse scheinen auf den ersten Blick tatsächlich eine preiswerte Lösung zu sein. Sie fahren auf bereits bezahlten Straßen und benötigen keine gesonderte Infrastruktur. Ist das wirklich so einfach? Nein! Der Bus hat, insbesondere wenn er als Ersatz für fehlende Bahnen „einspringen" muß, gravierende Nachteile und ist teuer.

Metrobuslinie 5 braucht Umstellung auf Straßenbahn!

Nehmen wir als Beispiel die Metrobuslinie 5 (vormals übrigens Straßenbahnlinie 2), die mit 60.000 Fahrgästen täglich Europas am stärksten belastete Buslinie ist. Warum ist das teuer? Logischerweise benötigt man mehr Busse, da diese in Ihrer Größe bzw. Kapazität sehr beschränkt sind. Eine Straßenbahn mit nur einem Fahrer kann z. B. in Doppeltraktion (2 × 36 m) ca. 500 Personen befördern. Dafür bräuchte man entweder 7 Solobusse (je 12 m) oder 4—5 Gelenkbusse (je 18 m)! Das bedeutet, mit Bussen benötigt man je nach Bauart auch 4—7 mal mehr Fahrpersonal. Eine Straßenbahn kostet natürlich mehr als ein Bus, da aber bereits ein Zug mindestens 2—3 Gelenkbusse ersetzt, ist der Kauf einer Straßenbahn am Ende nicht unbedingt teurer.

Lebensdauer

Die Lebensdauer einer Straßenbahn beträgt i.d.R. bis zu 35 Jahre, ein Bus dagegen muß meist schon nach 10—12 Jahren ersetzt werden. Auch die spezifischen Energiekosten (Strom aus Fahrdraht) sind bei einer Bahn günstiger als beim Bus (Diesel an Bord), ganz zu schweigen von der schlechten CO_2-Bilanz bei Bussen.

Eine weitere interessante Kennziffer: ein Straßenbahnfahrer hat die höchste „Effektivität", denn er kann rechnerisch die meisten Fahrgäste befördern und darf sogar „auf Sicht" fahren, also theoretisch kürzer als im Minutentakt. Das schafft nicht mal ein U-Bahn-Fahrer. Würde man in Hamburg ca. 100 km Stadtbahn betreiben (siehe auch www.pro-stadtbahn-hamburg.de), könnte man ca. 300—500 Busse und bis zu 1.000 (teure) Busfahrer einsparen, ganz zu schweigen von einer erheblichen Entlastung der Umwelt. Man würde übrigens auch weniger Betriebshöfe benötigen und somit wertvolle Grundstücke einsparen.

Baustellen zu berücksichtigen

Einmalige Baukosten der Straßenbahn müssen natürlich berücksichtigt werden. Da diese jedoch im Gegensatz zum U-Bahn-Bau relativ seriös kalkuliert werden können und weltweit bekannt sind, da „nur" Schienen + Oberleitung verlegt werden müssen, hat die Faustregel immer wieder gezeigt, daß neue Straßenbahn-Systeme bis zu zehnmal preiswerter gebaut werden können, als eine U-Bahn mit teuren Tunneln, Kunstbauten und unterirdischen (unbequemen) Haltestellen, die übrigens enorme Folgekosten verursachen.

Hohe Folgekosten für U-Bahn-Station

Die HHA muß für alle U-Bahn-Haltestellen jedes Jahr ca. 100 Mio € für Wartung, Reinigung, Energie, Sicherheit usw. aufbringen. Eine einzige Rolltreppe z. B. verursacht im Jahr Wartungs- bzw. Reparaturkosten von ca. € 25.000!

Niederflurstraßenbahn billiger und bequemer

Dies alles ist bei einer modernen Niederflur-Straßenbahn nicht erforderlich. Sie braucht keine Tunnel, keine Kunstbauten (Viadukte, Brücken), keine Rolltreppen, keine Aufzüge/Lifte usw., da ihre Haltestellen denen von Bussen entsprechen. Da die Hamburger U-Bahn übrigens historisch bedingt eine Kleinprofil-U-Bahn mit knapp 2,50m Breite ist, wäre eine Straßen- bzw. Stadtbahn mit bis zu möglichen 2,65 m Breite sogar größer als die U-Bahn und bräuchte dennoch weniger Platz als z. B. für eine Busspur. Auch zieht eine Straßenbahn mehr Fahrgäste an.

Diskussion über öffentlichen Nahverkehr in Hamburg Farce

Es bleibt ein Geheimnis der SPD in Hamburg bzw. von Olaf Scholz, warum Erkenntnisse und Erfahrungen von zahlreichen Großstädten weltweit in Hamburg nicht berücksichtigt bzw. genutzt werden. Die von Olaf Scholz propagierte „ideologiefreie" Diskussion über den öffentlichen Personen-Nahverkehr entpuppt sich in Wahrheit als Farce.

Jens Ode
2. Vorsitzender
www.pro-stadtbahn-hamburg.de

Erste Bürgerproteste und Widerstände gegen U5-Planung

Abb.: U-Bahn-Baustelle in der Hafencity

Die Planungen der vom Senat favorisierten U5 mit dem ersten Teilstück im „Osten" wurden vor einigen Monaten in mehreren sogenannten Bürgerbeteiligungen vor Ort vorgestellt. Ganze fünf neue Haltestellen sind hier geplant: Bramfeld, Steilshoop, Hartzloh, Rübenkamp (Übergang zur S1), Sengelmannstraße (Übergang zur U1) und New-York-Ring als vorläufigen Endpunkt. In den Veranstaltungen wurden von Bürgern viele kritische Fragen gestellt.

Erste Proteste gegen die U5

Insbesondere ältere Einwohner beklagten, daß es solche Planungen schon in den 80er Jahren gab, aber nichts realisiert wurde. Auch die mehrfach versprochene Stadtbahn sei ja wieder in der Versenkung verschwunden.

U-Bahn keineswegs ‚unsichtbar'

Aber auch Anwohner, die an eine U5 glauben, haben ihre Zweifel, insbesondere was den eigentlichen Bau betrifft, der ja laut Olaf Scholz so gut wie „unsichtbar" bzw. kaum wahrnehmbar erfolgen soll. Die vorgestellten Pläne zeigen da aber eine ganz andere Seite. Zwar sollen die Tunnelröhren zwischen den Haltestellen mit Tunnelbohrmaschinen gebaut werden, aber alle Haltestellen entstehen in offener Bauweise. Riesige Baugruben, ca. 50×200m groß, würden einige Jahre jeweils im Zentrum von Bramfeld, Steilshoop, Hartzloh, Rübenkamp und in der City Nord bestehen.

Hartzloh: bereits Widerstand

Immer mehr Bürger ahnen, was da auf sie zukommt. Im Bereich der Siedlung Hartzloh regt sich bereits Widerstand. Es hat sich eine Bürgerinitiative gebildet hat, die solche Planungen für nicht sinnvoll hält. Offensichtlich haben die betroffenen Bürger hier begriffen, daß ihnen im wahrsten Sinne des Wortes eine U-Bahn „untergejubelt" werden soll.

Problematik schon bei der Vorplanung

Die ganze Problematik zeigt sich nun schon bei der Vorplanung. Das Scholz-

Märchen vom unsichtbaren U-Bahnbau wird bereits bei diesem kleinen Teilstück ad absurdum geführt. Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich der langsam wachsende Widerstand weiter entwickelt. Vielleicht kippt die Stimmung am Ende ja doch noch zugunsten einer Stadtbahn, die bereits versprochen, durchgeplant, planfestgestellt und finanziert war! Oder, nicht unwahrscheinlich, es passiert am Ende mal wieder gar nichts, und auch die nächsten Jahrzehnte werden weiterhin wenig attraktive Busse auf verstopften Straßen von Stau zu Stau zuckeln.

Und selbst wenn die U-Bahn-Planung einvernehmlich abgeschlossen würde, kämen noch die beiden wichtigsten Fragen: 1. Wie viele Millionen kostet diese Teilstrecke? 2. Ist der sogenannte Bewertungsfaktor überhaupt groß genug, um Bundeszuschüsse zu bekommen?

Jens Ode

— Alle Photos auf S. 2 von Jens Ode —

AfD gegen U 5

Unsere Parteien sind in Rage, wenn wieder mehr Geld als vorher behauptet ausgegeben wird, wie es bei der geplanten U5 nicht unwahrscheinlich ist. Zuerst erreichte uns zu diesem Thema eine Stellungnahme von Detlef Ehlebracht, dem verkehrspolitischen Sprecher der AfD-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft, wobei er uns mitteilt:

„Der SPD-geführte Senat will sich mit diesem Großprojekt ein Denkmal setzen.

In den vergangenen Jahrzehnten gab es in Hamburg viele nutzlose U-Bahn- und Stadtbahnplanungen. Viele Großprojekte in Deutschland endeten im Desaster und kamen nicht über die Planungsphase hinaus. Die U5 kann in der Hinsicht zur Elbphilharmonie auf Schienen werden.

Laut der Schriftlichen Kleinen Anfrage (Drs. 21/6572) attestiert der Senat überdies, daß „das Gebiet rund um die Alster insgesamt sehr gut im Hamburger Verkehrsverbund (HHV) eingebunden" sei. Genau dieses Gebiet soll jetzt aber durch die U5 erschlossen werden.

Das einzig notwendige und somit unterstützenswerte an der aktuellen U5-Planung ist die seit 40 Jahren versprochene Anbindung von Osdorf und Steilshoop. Der Rest ist Prestigeprojekt.

Aber selbst wenn die U5 jemals in Gänze realisiert werden sollte, käme die Entlastungswirkung in 20 bis 25 Jahren viel zu spät.

Realistische und umsetzbare Antworten auf die Schlüsselfragen der Mobilität im 21. Jahrhundert werden für Großstädte weltweit entscheidend sein. Hamburg hat hier gewaltigen Nachholbedarf. Weitere Milliardengräber können wir uns in Hamburg nicht leisten."

Streit zweier Alphatiere

Unter der Überschrift „Streit in Ludwigsburg — Zwei Alphatiere im offenen Machtkampf" brachte die ‚Stuttgarter Zeitung' am 13. 12. 2016 einen Artikel, wie man ihn sonst selten in einer seriösen Zeitung findet. Denn da streiten sich der Ludwigsburger Oberbürgermeister Werner Spec und Landrat Rainer Haas wegen der geplanten Ludwigsburger Stadtbahn, wie man es noch nie erlebt hat.

Da hat doch der Landrat dem OB ein Ultimatum gestellt, weil dieser den Bau der Stadtbahn verzögert hat. Das hat schon Seltenheitswert, aber es ist von Haas her aber verständlich, denn Spec wich dem Bau der Stadtbahn zugunsten eines Busnetzes aus, so daß die umliegenden Gemeinden sich ärgern. Es geht um die strittige Frage, ob die Stadtbahn von Remseck über Ludwigsburg bis nach Markgröningen verlängert werden soll — was alle Kommunen bis auf die Stadt Ludwigsburg wollen. Durch Spec kommt es zu einer ständigen, neuerlichen Verschiebung, und viele Ludwigsburger sind darob verärgert.

Das gehört nun leider auch nach Hamburg, denn dort ist ja auch eine solche Verschiebetaktik ständig am Gähren. Kaum hat eine neue Hamburger Stadtregierung, genannt Bürgerschaft, die Stadtbahn verordnet, schon wird sie abgewählt, und die neue Regierung beschließt, keine Stadtbahn mehr zu bauen.

Als die SPD damals zusammen mit den Grünen den Bau einer Stadtbahn beschlossen hatte, wollte man sofort loslegen, aber dann gewann Ole von Beust zusammen mit der „Statt-Partei" die Wahlen. Deren Vorsitzender Ronald Schill verlangte sofort die Aufgabe der Stadtbahnpläne, was auch beschlossen wurde. Erst als Beust und Schill sich verkrachten, ging man wieder zu den Stadtbahnplänen zurück.

Da trat überraschenderweise von Beust zurück. Sein Nachfolger Ahlhaus plante mit den Grünen zusammen weiter die Stadtbahn. Diese waren jedoch mit Ahlhaus nicht so zufrieden wie mit Beust. Sie erhofften sich bessere Wahlergebnisse und verließen die Koalition. Da hatten sie sich aber getäuscht. Sie erhielten weniger Stimmen und die SPD die absolute Mehrheit, so daß es nun nichts mehr mit der Stadtbahn wurde.

So kam ständig ein Wechsel der Politik, und die Sache selbst, wie kann man die ständig ansteigende Zahl der Bus-Passagiere in den Griff bekommen, wurde vernachlässigt.

Aber die zeitlichen Abstände bei Neuwahlen sind so groß, daß manche unserer Politiker bereits vergessen haben, was sie früher einmal gesagt hatten. So hatte Bürgermeister Scholz gemeint: „Die Stadtbahn ist eine gute Idee, aber wir können sie uns nicht leisten." Nun hat er seine Worte vergessen und will eine U-Bahn, weil diese noch teurer ist.

Kein Wunder, daß wir den Politikern nicht so recht trauen. Wie wäre es aber, ein weiteres Alphatier zu finden, was dem Alphatier Nr. 1, Bürgermeister Scholz, widerspricht? Wäre das nicht möglich? Theoretisch hätten wir einen, den aus Berlin stammenden HHA-Vorstands-Vorsitzenden Rechtsanwalt Henrik Falk, der ja weiß, daß in seiner Heimatstadt mehr Straßenbahnlinien gebaut werden. Man hat dort längst eingesehen, daß die Abschaffung der Straßenbahn in West-Berlin ein Fehler war, was auch der ehemalige Hamburger Bürgermeister Voscherau in Bezug auf Hamburg eingesehen hatte und öffentlich bereute. Aber Falk wird nicht dürfen, er ist an die Rathaus-Politik gebunden.

Wir haben immer versucht, solch ein neues Alphatier, das für die Stadtbahn ist, zu gewinnen. Das war leicht, solange es nur um ein privates Bekenntnis unter vier Augen ging, aber schwer, wenn es darum ging, daß derjenige auch öffentlich für die Stadtbahn eintreten würde.

Vielleicht würde es auch reichen, wenn wir den Bürgermeister mal dazu überredeten, daß er in der Hauptverkehrszeit einen der völlig verstopften Omnibusse betreten solle. Dann könnte es geschehen, daß ihm manche Stellen etwas eingeklemmt würden, wo er es gar nicht wollte. Und dann würde er vielleicht seine Meinung ändern.

Eine solche Druckstelle würde ihn dazu bewegen, sich positiv auf die Meinung seiner Vorgänger Voscherau, von Beust und Ahlhaus einzustellen und die Hamburger endlich besser auf die Zunahme des öffentlichen Nahverkehrs vorzubereiten.

Härtefallkommission ohne AfD

Bei der Sitzung der Hamburgischen Bürgerschaft am 30 Nov. ist erneut kein Vertreter der Fraktion der Alternative für Deutschland in die Härtefallkommission gewählt worden.

Die AfD-Fraktion hatte dafür Dirk Nokkemann, innenpolitischer Sprecher der AfD-Fraktion, aufgestellt. „Ich habe das schon vor einem Jahr gesagt und werde auch nicht müde, es jetzt erneut zu betonen: Die gescheiterte Wahl ist eine notorische Verletzung des demokratischen Repräsentationsprinzips und eine inakzeptable Ausgrenzung gewählter Parlamentarier."

„Es beschädigt das Ansehen des Parlaments insgesamt", sagt Prof. Jörn Kruse, Vorsitzender der AfD-Fraktion. „Die AfD-Fraktion ist seit Beginn der Legislaturperiode in sämtlichen Wahlgängen zur Härtefallkommission gescheitert. Wir halten das für einen Skandal", so Dr. Alexander Wolf, Parlamentarischer Geschäftsführer der AfD-Fraktion. „Auch wenn sich das Hamburgische Verfassungsgericht für unzuständig erklärt hat, so sehen wir die Nicht-Wahl nach wie vor als unzulässigen Vorgang an", so Wolf weiter.

In der Härtefallkommission müßten zwingend Vertreter aller Fraktionen sitzen. Nur bei ganz speziellen Gründen, etwa wenn einzelne Abgeordnete fachlich völlig ungeeignet sind, könne die Bürgerschaft ausnahmsweise die Wahl verweigern. „Daß die Freiheit des Mandats nicht uneingeschränkt gilt, sondern dabei verfassungsrechtliche Vorgaben zu beachten sind, wird von den Abgeordneten der anderen Fraktionen der Bürgerschaft erneut ignoriert; das läßt tief blicken. Es ist höchst undemokratisch, denn die ständige Nicht-Wahl ist rein politisch motiviert", so Wolf. Der Bürger werde sich diese undemokratische Benachteiligung und Isolierung der AfD im parlamentarischen Betrieb merken.

Eine Stadtbahn nach Geesthacht?

AKN-Triebwagen auf der Fahrt nach Geesthacht am 2./3. Juli 2016

Schleswig-Holsteins Wirtschaftsminister Reinhard Meyer (SPD) hat unerwartet verkündet, er wolle die lange geforderte Bahnanbindung Geesthachts über Bergedorf-Süd und Nettelnburg — eine alte AKN-Trasse — reaktivieren. Damit führen erstmals seit 1953 wieder Planzüge auf dieser Strecke.

Hamburg ist darauf aber nicht vorbereitet, und viele diskutieren in den sozialen Netzwerken. Richard Lemloh, Pressesprecher der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, meinte dazu: „Mehr als die Hälfte der Strecke befindet sich auf Hamburger Gebiet. Das Land Schleswig-Holstein ist dazu noch nicht an uns herangetreten".

Hamburger nehmen das Projekt unterschiedlich auf. Kritisiert wird, daß auf Bergedorfer Gebiet der insgesamt 14 Kilometer langen Strecke die Nähe der Bahn zur Wohnbebauung besonders eng ist, und es gibt viele Bahnübergänge, darunter auch für stark befahrene Straßen, für die Lösungen gefunden werden müßten. Erste von Kiel beauftragte Gutachten sollen im Herbst vorliegen.

Als sicher gilt nur, dass das Projekt nicht am Geld scheitern wird. Meyer begründet seinen Vorstoß mit einer Einigung bei den sogenannten Regionalisierungsmitteln. Der Bund zahle dem nördlichsten Bundesland bis 2030 rund 500 Millionen Euro mehr. Dieses Geld soll in die Verbindung Geesthacht—Bergedorf sowie in den Ausbau der S-Bahn-Linie 21 (Hamburg—Kaltenkirchen) und der S4 (Hamburg—Bad Oldesloe) und die Trasse Wrist-Kellinghusen fließen.

Bergedorfs Bezirksamtsleiter Arne Dornquast, der über die Pläne über eine Zeitung erfuhr, denkt darüber positiv: „Grundsätzlich wäre eine Schienenverbindung nach Geesthacht zu begrüßen. Ohne die Details zu kennen, ist eine Bewertung der Pläne jedoch schwierig", sagte er.

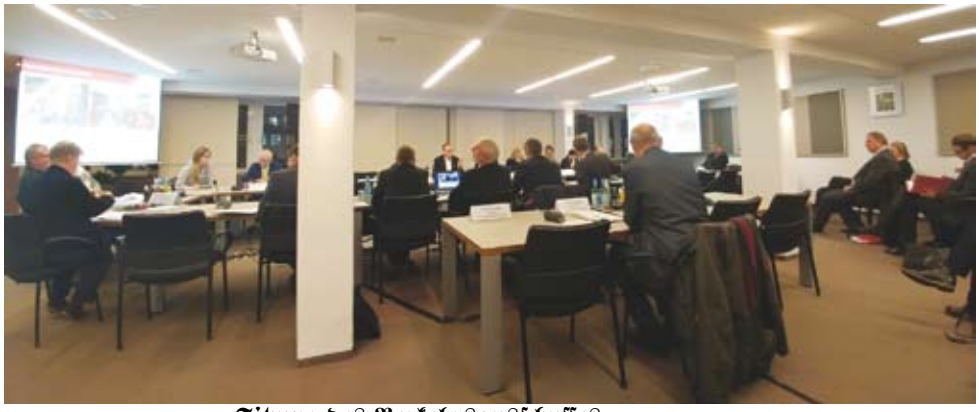
So gehe es darum, wie mit rund 80 Bahnübergängen, den Haltepunkten oder dem Lärmschutz umgegangen werden soll. „Bei diesem Thema gilt: Sorgfalt ist wichtiger als Geschwindigkeit."

Die Bezirksversammlung hatte sich vor eineinhalb Jahren mit schwarz-grüner Mehrheit für eine Machbarkeitsstudie ausgesprochen. Jörg Froh, CDU-Vizefraktionschef in der Bezirksversammlung, kündigte an, aufgrund der aktuellen Entwicklung die Bahnanbindung mit einem neuen Antrag voranbringen zu wollen.

Er bevorzugt allerdings weiterhin eine moderne Stadtbahn für diese Strecke. Mit ihr könnten ab Bergedorf-Süd auch Lohbrügge und Boberg angeschlossen werden. Die von Geesthacht eigentlich gewünschte Direktverbindung in die Hamburger Innenstadt wäre damit jedoch nicht möglich.

Vielleicht hat Hamburg die Sache verschlafen, weil es keine Stadtbahn will?

Mühlenkamp: Umbau rückgängig machen!



Sitzung des Verkehrsausschusses Photos: Bernd Kroll

Bernd Kroll von der „Initiative unser Mühlenkamp" teilt uns zu der Lage am Mühlenkamp Folgendes mit:

„Verkehrsinseln müssen zurückgebaut werden.

Der Hamburger Senat hat am Freitag, den 2. Dezember im Verkehrsausschuß der Hamburgischen Bürgerschaft seinen Bericht über den Umbau am Mühlenkamp vorgelegt.

Danach sind, entgegen anders lautenden Aussagen der Behörde, die vereinbarten Kriterien alle nicht erfüllt. Die Busse sind nicht die versprochenen 30 Sekunden schnell, und der Verkehr in den Nebenstraßen ist um bis zu 75% (Semperstraße) angestiegen. Vereinbart waren maximal plus 10%.Gemäß der getroffenen Vereinbarungen müssen nunmehr das Linksabbiegeverbot vom Mühlenkamp in die Gertigstraße unverzüglich wieder aufgehoben, die Trenninseln im Mühlenkamp entfernt und der frühere Zustand im Hinblick auf das Linksabbiegeverbot wieder komplett hergestellt werden.

Die über 100 Unfälle von Fußgängern alleine wegen der Trenninseln hat der Senat in seinem Bericht noch nicht einmal erwähnt. Auch die über 20 Unfälle mit dem Stahlpfosten an der Kreuzung Gertigstraße sind für die Behörde noch kein Grund zum Handeln.

Abb.: umgefahrener Stahlpfosten

Wir fordern den Senat auf, alle Anwohner, Gewerbetreibenden und Grundeigentümer rund um den Mühlenkamp in einer Veranstaltung mit der Initiative **Unser Mühlenkamp** im Goldbekhaus oder auf Kampnagel über das Ergebnis kurzfristig zu informieren und mit den Bürgern zu diskutieren. Bürgerbeteiligung muß vor Ort erfolgen."

Bernd Kroll

Abb. oben: Krankenwagen behindern den Verkehr

Abb. unten:

Die Busspur wird immer wieder verstopft, hier mit einem Heizöl-Wagen. Aber anders als hier gezeigt könnte er gar nicht das Heizöl liefern.

Schutzalter, was bedeutet das?

Als Schutzalter bezeichnet man das Alter, ab dem eine Person juristisch als einwilligungsfähig bezüglich sexueller Handlungen angesehen wird. Sexuelle Handlungen mit Personen unterhalb des Schutzalters werden dem Grundsatz nach strafrechtlich verfolgt. Das Schutzalter ist kulturell sehr verschieden und kann von einer Reihe unterschiedlicher Faktoren abhängen (Alter, Altersunterschied, Geschlecht, Ehe, Abhängigkeitsverhältnis ꝛc.). Personen, die das Schutzalter erreicht haben, werden als sexualmündig bezeichnet.

In Deutschland liegt das Schutzalter gemäß § 176 StGB bei 14 Jahren. Sexuelle Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren sind in Deutschland als sexueller Mißbrauch von Kindern generell verboten. Strafrechtlich verantwortlich ist diesbezüglich jede mindestens 14 Jahre alte Person, juristisch ‚Täter' genannt; schon der Versuch ist strafbar.

Es gab im Jahre 2003 über 2800 aufgrund von § 176 StGB verurteilte Personen, jedoch wird die Anzahl immer weniger, weil Kinder oft reifer sind als früher oder man ihnen eigene Gefühle immer mehr erlaubt. An sich ist aber eine sehr interessante Frage: Was wagen Jugendliche, wenn sie sich frei fühlen, ohne daß wir Erwachsene einbeziehen, und wie früh sind sie auf erotische Beziehungen aus, wenn sie es können?

Unsere Kinder haben oft vieles erdulden müssen, was man ihnen früher antat: Man schlug, man behandelte sie eben wie Kinder, die manche Ansprüche nicht geltend machen durften. Manchmal wurden auch Frauen geschlagen, wie noch bis 1918, wo Männer das Züchtigungsrecht über ihre Ehefrauen hatten. Der Mann war noch das Oberhaupt der Familie, nach dem Bibelvers: „Er soll dein Herr sein."

Daher versteht sich auch von selbst, daß auch Kinder geschlagen wurden. Die Bibel selbst drohte damit; es gab sogar die Todesstrafe für ungehorsame Söhne:

„Wenn jemand einen widerspenstigen und ungehorsamen Sohn hat, der der Stimme seines Vaters und seiner Mutter nicht gehorcht und auch, wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will, so sollen ihn Vater und Mutter ergreifen und zu den Ältesten der Stadt führen und zu dem Tor des Ortes und zu den Ältesten der Stadt sagen: ‚Dieser unser Sohn ist widerspenstig und ungehorsam und gehorcht unserer Stimme nicht und ist ein Prasser und Trunkenbold.'

So sollen ihn steinigen alle Leute seiner Stadt, daß er sterbe, und du sollst so das Böse aus deiner Mitte wegtun, daß ganz Israel aufhorche und sich fürchte."

(5.Mose 21,18—21)

So ein Fall kommt zwar bei uns nicht mehr vor, aber es gibt den boshaften Vater oder die boshafte Mutter immer noch.

Heirat der 12jährigen Marie Adelaïde von Savoy mit dem Erbprinzen von Frankreich Ludwig XIV. 1697

Mit manchen jungen Leuten kann man so verfahren, daß man ihnen ihren Willen wegläßt. So ist es bei der Hochzeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. 1697 gewesen.

Dabei sollte man annehmen, daß die Braut schon dadurch, daß sie mit der Heirat später die Königin von Frankreich würde, sehr wohl einverstanden war. Leider weiß ich das nicht, aber andere Beispiele zeigen, daß es nicht wegen des jungen Alters etwa falsch war, sondern daß auch bei reiferen Paaren die staatlich angeordnete Verheiratung nicht glücklich war. Als bedeutendes Beispiel nenne ich nur Friedrich den Großen, der von seinem strengen Vater verheiratet wurde, aber von seiner Frau nichts wissen wollte. Das änderte sich erst mit König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Er und seine Luise wurden ein glückliches und allseits beliebtes Paar. Erst dann war es mit der ‚Zwangsverheiratung' vorbei, und das Volk erwartete von nun an, daß das Königspaar ein glücklich verheiratetes Paar sein würde.

Alle anderen Adlogen, die vorher gelebt hatten, waren da nicht so nach Liebe, sondern nach dem Nutzen für den Staat gefragt worden.

So hatte man vordem in Österreich gesagt: Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube (Laß andere Kriege führen, du, glückliches Österreich, heirate.)

Dabei waren wir unter den gegebenen Bedingungen schon weiter, als die Ehe von den Potentaten nicht mehr als politisch, sondern als human eingegangen wurde. Doch sind die Kinder ja nicht gefühllos gegen Sex. Heute wird ihnen vielmehr auch zugebilligt, daß sie recht früh schon erotische Gefühle haben können. Jedoch darf man ihnen dabei nicht Gewalt antun, wie es mit vollem Recht verboten ist. Aber wie, wenn Kinder von sich aus Sex suchen? Das wird ebenso wie gewaltsamer Sex als ‚Kindesmißbrauch' angesehen, obwohl es sein kann, daß die aktive Person ein Kind ist (im juristischen Sinne). Dabei hat sich mir ein Fall eingeprägt, der vor Jahren im Fernsehen gezeigt wurde. Da sah man ein weinendes Mädchen, etwa 12 bis 13 Jahre alt, welche klagte: „Warum dürfen wir nicht dasselbe wie meine Eltern?" Sie wirkte älter, vielleicht 15 bis 16 Jahre alt. Ihre Mutter hatte den Freund des Mädchens, der ca. 20 Jahre alt war, wegen ‚Kindesmißbrauchs' angezeigt. Statt einer ‚beglückten' Tochter, die von ‚Mißbrauch' befreit war, hatte die Mutter nun eine heulende, wütende Tochter, die gewiß ihre Mutter — vielleicht für alle Zeiten — haßte.

Da hatten sich viele gewundert, was der Richter da für Streit in der Familie schürte. Die ‚Kinder', die oft eher Jugendliche sind, sind oft anderer Meinung. Wie sie denken, kann man in den zahlreichen Internetz-Foren lesen. Da wird geschrieben: „Warum sollten wir nicht? Man muß es nur nicht weitererzählen."

„Wir wollen lieber warten, bis unsere Tochter älter ist. Als erwachsene Frau kann sie das besser entscheiden." So ist die heute veraltete Meinung. Es wäre früher sowieso so gewesen, daß der Ehemann die Familie ernährte, die Frau aber zu Hause blieb und sich um die Küche und die Kinder kümmerte. Davon bleibt heute noch, daß man den Mädchen auch eine eigene Berufsausbildung zubilligt, bevor sie Kinder hat. Doch wenn sie vorher Verkehr hat und verhütet, dann wäre das eigentlich auch nicht schlimm. Es wäre heute aber nicht gut, wenn eine junge Frau blind in eine Ehe hineinschlittert, denn man kann oft nicht wissen, wie sich eine Beziehung auf Dauer entwickelt. Also braucht man heute etwas Probe.

In Karlsruhe, wo der Herausgeber Elektrotechnik studiert, wohnte eine junge Familie in meinem Haus. Der Mann sprach nett mit mir und sagte stolz: „Ich bin so froh, daß ich meine Frau gefunden habe, denn ich möchte keine, die die Hosen anhat."

Drei Wochen später sprach mich derselbe Mann wieder an, diesmal gedrückt und gestreßt: „Ich muß mich scheiden. Meine Frau hat auf einmal die Hosen an und teilte mir mit, sie wolle andere Männer kennenlernen." Unglaublich, dachte ich.

Das heißt, eine Ehe, wo jeder ganz erwachsen ist, bietet auch keine Sicherheit dafür, daß sie glücklich wird.

Auch ist es möglich, daß junge Leute zu lange warten, bis sie aktiv werden für Partnerschaftssuche. In Karlsruhe wurde ich immer zu einem Ehepaar eingeladen; dabei durfte ich mit der Frau, welche aus Rumänien stammte, Latein sprechen. Als ich die Familie schon gut kannte, brachte der Mann, ein Physik-Student, eines Tages seine beiden Schwestern mit, die etwa 30 Jahre alt waren. Er erklärte: „Meine beiden Schwestern haben zu lange gewartet. Nun finden sie niemanden mehr." Ich betrachtete die beiden, und heute noch sehe ich den tieftraurigen Blick, den sie mir zuwarfen, als wollten sie sagen: „Er auch nicht." Denn wir fanden uns gegenseitig langweilig.

Als ich einmal mit früheren Mitschülern in Kontakt treten wollte, kam viel Ärger heraus, denn einige, die ich mochte, hatten sich umgebracht, einige andere suchten dauernd nach einer Freundin.

Einmal war ich bei einem Kommilitonen eingeladen, welcher mich und einen anderen Studenten zu einem kleinen Imbiß eingeladen hatte. Da hörte ich, wie der Student sich unmöglich über Frauen äußerte; er sprach von einer Freundin, die er bald besuchen wolle, nannte sie aber stets ‚Mutter'. Er war ein Frauenhasser, wie man ihn selten erlebt. Ich fragte ihn nach dem Grund. Er antwortete: „Als ich 14 Jahre alt war, kam eine Frau zu mir und nahm mich. Ich war total verliebt. Dann ließ sie mich einfach stehen, wie wenn ich ein Dreck wäre." Offenbar war er einst falsch behandelt worden. Es scheint also, daß der Gesetzgeber darum junge Leute unter 14 schützen will.

Aber man kann auch eine Gegenrechnung aufmachen, denn es gibt Jugendliche, die sich nicht direkt verlieben, sondern sozusagen nur ‚üben' wollen. Da kann ich ein Beispiel aus meiner Schule bringen. Dort war ein Schüler, was man ‚erotisiert' nennt, das heißt er versuchte uns oft mit allerhand Zoten auf Erotik aufmerksam zu machen. Des Rätsels Lösung: Wie er mir später erzählte, war er mit zehn Jahren von einer Dreißigjährigen eingeführt worden. Er erklärte aber deutlich, daß das ihm keineswegs geschadet, sondern sehr genützt hatte. „Es war wie ein Donnerschlag", sagte er. Sie klärte ihn auch auf, indem sie ihm beibrachte, daß er sich zurückhalten müsse, sonst verfehle die Frau den Höhepunkt. Mit zehn Jahren so viel Erfahrung? Hier gab es aber keinen Ankläger, da die Eltern sehr tolerant waren. Er hatte seither nicht mehr Angst, auch nicht vor den Lehrern, die er gerne frozzelte, und hatte bereits mit 12 Jahren eine gleichaltrige Freundin, weil er nicht mehr die sonst normale Scheu vor dem anderen Geschlecht kannte.

Einmal erwischte ihn seine Mutter beim Onanieren. Statt zu drohen, erklärte sie ihm, daß er es falsch mache und zeigte ihm,

wie es richtig war. Nun komme ich auf meine eigenen Erlebnisse als Kind zu sprechen. Als Knabe spielte ich in Thüringen immer nur mit etwa gleichaltrigen Mädchen. Die waren um die fünf bis sechs Jahre alt.

Als ich ca. 7 war, kam die Mutter zu mir und warnte mich vor einen Jungen, der andere Knaben belästigte. Die Mütter hatten sich gegenseitig gewarnt. Er kam auch wirklich, mit einem Spielzeugauto bewaffnet, war etwa 7 bis 10 Jahre alt. Mit einem starren, widerlichen Blick bot er mir an, mit ihm zu spielen. Weg lief ich da sofort.

Als ich sieben Jahre alt war, sah ich innerlich eine nackte Frau. Da dachte ich: „Wie schön, wenn ich sie nun in der Wirklichkeit sehen könnte." Daraus wurde aber lange nichts, denn nach der Flucht in den Westen hatte ich keine Gelegenheit mehr, Mädchen kennenzulernen, weil die Schulen noch nach Geschlechtern getrennt unterrichteten. Nur einmal konnte ich, ich war gerade 10 Jahre alt, auch etwas von einer erwachsenen Frau lernen. Diese, eine Volksschullehrerin, stand in einem Gang, eine Hand an den Kopf gelehnt, aber so, daß sie abstand und jemand, der vorbei wollte, nur schwer verhindern konnte, sie zu berühren. Die Frau schien sich nach einem Partner zu sehnen und wollte, daß man sie berührte.

Ich beschloß, sie zu erfreuen und ging ganz nah an ihr vorbei, wobei ich ihre Hand berührte. Sie ärgerte sich aber nicht, sondern war erfreut, denn das wollte sie, und gab mir eine Ohrfeige. Diese war aber eher eine kleine Liebkosung als eine Strafe, denn sie war ganz sanft. Als ich vorbeigegangen war, sah ich, wie sie mit hochzufriedenem Gesichtsausdruck die Hand wieder an die gleiche Stelle brachte. Etwas hatte ich schon damals verstanden: Sie war offenbar auf einen unterlegenen Partner aus.

Wie sich manchmal junge Leute danebenbenehmen, will ich auch noch anführen. Es war ein Karlsruher Freibad. Eine Gruppe 14jähriger Knaben unterhielt sich über eine vollbusige Frau, die die Jungen, ohne es zu wollen, fast wahnsinnig vor Gier machte. Es gab da ein Brett, über das alle hinübermußten. Die Sexbombe näherte sich ihnen von der einen Seite, auf der anderen gingen die Knaben im Gänsemarsch auf sie zu. Als sie sich fast trafen, gab der zweite Knabe dem ersten von hinten einen kräftigen Stoß, so daß dieser, um sich abzustützen, die Frau voll am Busen grabschte. Diese schimpfte und schrie.

Mehr habe ich nicht in Erinnerung.

In einem anderen Karlsruher Freibad war auf einmal Geschrei. Es war ein etwa 12jähriges Mädchen von außen an einer Umkleidekabine hochgeklettert, um einen Mann darin nackt sehen zu können. Als der Mann das merkte, schrie er: „Du Sau!" Die Kleine war fettleibig, weswegen sie offenbar nicht an Jungen herankam; und der Mann war ebenso nicht ein Adonis. Ich an seiner Stelle hätte die Sache nicht übelgenommen.

Als ich das erste Mal mit einem Mädchen ein Schwimmbad besuchte, gab es sogleich Reue. Eine ca. Zwölfjährige kam unter Wasser angeschwommen und kratzte mich an den Beinen, ohne daß ich viel merkte. Zu Hause angekommen, als das Wasser nicht mehr kühlte, brannte es aber wie Feuer. Sie war eifersüchtig auf meine Begleiterin gewesen und sagte sich wohl: „Dich kriege ich zwar nicht, aber das sollst du mir büßen."

Einmal war ein etwa 30jähriger Freund von mir zu einem anderen gleichaltrigen Freund auf einen Bauernhof bei Hamburg eingeladen. Der Gastgeber hatte eine 11jährige Tochter und war alleinerziehender Vater. Sie hatte mitbekommen, daß mein Freund keine Freundin hatte. Sofort kam sie auf ihn zu und wich nicht von seiner Seite, auch als er sie bat, mit den anderen Kindern zu spielen. Sie bettelte: „Spiel doch mit mir." Sie meinte aber kein normales Kinderspiel gemeint, wie sie bald erklärte: „Geh mit mir auf den Dachboden, feßle mich und ziehe mich dann aus." Er erschrak und war natürlich nicht zu Willen, denn das hätte er gegenüber dem Vater des Mädchens nicht verantworten wollen.

Als es dann ein Essen gab, wozu Tische und Bänke zusammengestellt waren, setzte sie sich rechts neben ihn, wollte dasselbe Besteck, und er mußte ihr zuerst einschenken. Sie gebärdete sich praktisch so, wie wenn er ihr Bräutigam wäre, so erzählte er mir.

Das war aber nun alles, was ich hier bemerken darf; ich bringe dies ja nur deswegen, um wissenschaftlich zu beschreiben, was eine Elfjährige, juristisch als ‚Kind' bezeichnet, für geheime Wünsche haben kann.

Esoteriker meinen, so eine Begebenheit deute auf ein Déjà-vue-Erlebnis, da man sich in einem anderen Leben gekannt habe.

Minderjährige Mädchen suchen allerdings normalerweise nur Freundschaft mit erwachsenen Männern, wenn sie diese gut kennen. Sie haben dann vor diesen keine Angst. Was sie aber besonders fürchten, sind gleichaltrige oder ältere Mitschüler, die sie ‚mobben'. In meiner Heimatstadt Pößneck habe ich allerdings in Hamburg nicht mögliche Dinge erlebt, z. B. daß mich mir unbekannte kleine Mädchen am Marktplatz ansprachen: „Bitte spielen Sie mit uns," was ich allerdings dankend ablehnte.

Auch einen Kontakt mit Geschwistern hatte ich: Ein ca. 10jähriger Bruder kam mit seiner etwa 5jährigen Schwester an mir vorbei. Sie hakte sich in mein geöffnetes Auto-Fenster ein und stammelte: „Wie du heißen? Du wiederkommen?" Vor Aufregung konnte sie nicht konjugieren. Der Bruder lief blaß und rot an: „Tina, komm..." und wollte sie wegziehen, was ihm nicht gelang. Zum Schluß konnte ich sie loswerden, indem ich ihr eine meiner gedruckten Postkarten schenkte.

Was hier bei Kindern lästig ist, kann bei Erwachsenen aber wahr werden.

Ein sehr großer Altersunterschied bestand zwischen dem kommunistischen Romanisten und Politiker Victor Klemperer und seiner jungen Frau Hadwig, die er heiraten konnte, weil sie erwachsen war — der Unterschied betrug 45 Jahre.

Die allerfrüheste Beziehung, von der ich gelesen habe, war im Internetz beschrieben. Ein Schlesier beschreibt dort, wie er 6 Jahre alt war und eine gleichaltrige Bauerntochter sich an ihn herannachte. Bei genau gleichaltrigen Pärchen kann der Gesetzgeber nicht eingreifen. Da er keine Eltern mehr hatte, war das für ihn eine große Hilfe. Gleich in der ersten Klasse setzte sie sich neben ihn. Dann zog Alicia ihn auf den Heuboden und in dunkle Ecken. Er sollte Doktor spielen. Am Anfang verstand er freilich nicht, was sie wollte. Erst als sie später in der Badewanne saß und extra für ihn aufstand, um die Seife zu holen, damit er sie nackt sehen konnte, verstand er. Wenn er nicht in den Westen geflüchtet wäre, hätten sie geheiratet. Doch beneide man die beiden nicht, denn sie starb früh an einem Hirntumor. Hatte sie das geahnt und sich deshalb so früh sexuell betätigt?

Mehr und mehr erkennt man den eigenen Willen unserer Kinder. Wer ihn nicht beachtet, kann vom Leben bestraft werden. Durch die fortschreitende Sexualisierung wird der Staat daher zum Glück immer liberaler.

Mittelalterliches Heilmittel entdeckt

Wie die ZDF-Sendung „Ein Tag im Mittelalter" vom 11.12. berichtete, konnte ein mittelalterliches Rezept auf seine Wirksamkeit getestet werden.

Dr. Christina Lee, eine Mediävistin aus Nottingham, fand in einem auf altenglisch geschriebenen Rezeptbuch aus dem 9. Jh. ein Rezept, welches besonders einfach zu bereiten ist und probierte es aus.

Man nehme feingeschnittene Zwiebeln und Knoblauch, tue dazu Wein und Ochsengalle, und lasse alles neun Tage in einem kupfernen Kessel ruhen.

Die Wirksamkeit dieser Flüssigkeit probierte Dr. Lee dann an einem gefürchteten Bacterium aus: an dem als ‚Krankenhauskeim' bekannten, multiresistenten Staphylococcus aureus.

Das Ergebnis setzte die Forscherin in größtes Erstaunen: Es waren nach erfolgter Einwirkung doch tatsächlich 99,9 % des Bacteriums tot.

So zeigte es sich, daß auch das Mittelalter mitunter schon eine effiziente Medizin zur Verfügung hatte und nicht alles Quacksalberei war.

Nun will Dr. Lee auch andere Rezepte des Büchleins ausprobieren.

Wiesbaden: City-Bahn

Die Wiesbadener können aufatmen. Als der hessische FDP-Verkehrsminister noch das Sagen hatte und mit allen Mitteln eine Stadtbahn für Wiesbaden verhindern wollte, da konnte die Stadt verlangen, was sie wollte: es nützte ihr aber nichts. Der neue hessische Verkehrsminister von den Grünen, Tarek Al-Wasir (Abb.) hingegen stützt das Projekt. Statt auf Normalspur 1435 mm soll die Stadtbahn aber nun wie in Mainz in der Meterspur der Mainzer Straßenbahn gebaut werden — wie schon vor der Einstellung der Wiesbadener Straßenbahn 1958 —, so daß die Bahn auch nach Mainz fahren und den dortigen Betriebshof nützen kann.

Nur wird sie nun nicht mehr Stadtbahn, sondern ‚City-Bahn' heißen.

Nunmehr fließen die ersten Zuschüsse für das Projekt City-Bahn. Das Land übernimmt laut einer Mitteilung des Hessischen Verkehrsministeriums 15 Prozent der Planungskosten. Gleichzeitig sei die erforderliche Anmeldung des Vorhabens für eine Förderung nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz des Bundes bereits erledigt, heißt es weiter aus dem Ministerium. Aus diesen Mitteln können Schienenverkehrswege des öffentlichen Personennahverkehrs mit bis zu 60 Prozent gefördert werden.

Für die City-Bahn Wiesbaden liege der Landesregierung eine vom Wiesbadener Verkehrsunternehmen Eswe (Stadtverwaltung Wiesbaden) Verkehr beauftragte Machbarkeitsstudie vor, erklärte Ministeriumssprecher Marco Kreuter. Als Vorzugsvariante sei eine Streckenführung vom Kohlheck über die Hochschule Rhein-Main, die Innenstadt und den Hauptbahnhof zur Theodor-Heuß-Brücke mit Anschluß an das Mainzer Straßenbahnnetz untersucht worden. Eventuell sei auch eine Weiterführung bis zur Hochschule Mainz angedacht.

Die Kosten werden im Rahmen der Machbarkeitsstudie auf knapp 200 Millionen Euro geschätzt, zuzüglich etwa 40 Millionen Euro für eine Linie bis zur Hochschule Mainz. Für eine eventuelle Fortführung der Stadtbahn ins Aartal bis Bad Schwalbach werden weitere Kosten in Höhe von etwa 70 Millionen Euro geschätzt.

Anlaß für die Planung ist, daß der Busverkehr in Wiesbaden an seine Kapazitätsgrenze gelangt ist. In der Machbarkeitsstudie der Stadt werde dargestellt, daß der Busverkehr trotz der bisherigen Ausweitung des Netzes und der Verdichtung des Taktes die stetig wachsende Fahrgastnachfrage nicht mehr bewältigen könne. Aus diesen Gründen begrüße und unterstütze das Land die Planung und Einführung eines schienengeeines schienengebundenen, elektrisch betriebenen Verkehrsmittels in Wiesbaden.

Jungfernfahrt der Mainzelbahn

Mainzer Straßenbahn Photo: Wiki, Jivee Blau

Die ‚Mainzelbahn' hat am 12. Dezember 2016 ihre erste Fahrt unternommen. Überdimensionale Mainzelmännchen warteten auf die ersten Fahrgäste.

Kurz nach zehn Uhr verließ der erste Zug, dem noch viele weitere folgen sollten, das Depot der Mainzer Verkehrsgesellschaft (MVG) Richtung Lerchenberg.

Der Stadtteil ist der Endpunkt einer neuen Straßenbahntrasse, die in den vergangenen zweieinhalb Jahren entstanden war. Die 9,2 Kilometer lange Strecke mit 15 neuen Stationen sowie einem Bedarfshalt am Fußballstadion beginnt am Rand der Innenstadt kurz hinter der Haltestelle Hauptbahnhof West. Hier zweigt der neugebaute Ast vom alten Streckennetz ab und führt dann die Saarstraße hinauf in Richtung Universität.

Dank der Mainzelbahn und anderen Veränderungen zum Fahrplanwechsel wird die MVG nach eigener Einschätzung bis 2018 im Jahr zusätzlich zwei Millionen Passagiere befördern; 2015 waren es 52 Millionen Fahrgäste gewesen. Auf der neuen Trasse fahren vom Lerchenberg aus die Linien 51 und 53 nach Hechtsheim und Finthen. Die neuen Direktverbindungen machen laut MVG den Nahverkehr attraktiver und entlasten zugleich den stark frequentierten Hauptbahnhof. Die Mainzelbahn hat auch Auswirkungen auf das Angebot der Busse, denn Parallelverkehr soll vermieden werden.

Nach aktuellem Stand betragen die Kosten für das Projekt rund 90 Millionen Euro; einen Großteil davon sollten den Angaben nach Bund und Land, den Rest die Stadtwerke Mainz tragen.

Eder hob die größere Kapazität von Straßenbahnen im Vergleich zu Bussen hervor. Der öffentliche Nahverkehr ist laut der Dezernentin auch in puncto Luftreinhaltung von Bedeutung.

Mit der Mainzelbahnstrecke, für die die MVG zehn neue Straßenbahnzüge angeschafft hat, ersetze man 20 Dieselbusse.

Das Luther-Jahr 2016/17

Abb.: Luther und seine Bücher

Dieses Jahr feiern die Protestanten 500 Jahre Reformation.

Der Reformator Martin Luther (geboren in Eisfeld als Martin Luder: er nennt sich später Luther) wurde am 10.11.1483 in eine teilweise noch mittelalterliche Welt hineingeboren. Er starb am 18.2.1546. Er sollte viele Veränderungen verursachen! Ein gewaltiges Ärgernis war der dreißigjährige Krieg.

Eine Schriftprobe Luthers soll uns zeigen, wie man damals schrieb:

Satan extremis iſtis temporib(us) eſt potentiſſim(us) …

Auf deutsch: „(Der) Satan ist in diesen letzten Zeiten sehr mächtig…"

Normalerweise kann man das heute auch nicht mehr so einfach lesen. Obwohl Latein, kommt bereits das Schneckennudel-S vor, und natürlich wird mit dem langen ſ geschrieben. Manche Abkürzungen kommen vor, besonders am Wortende. Auch hat das kleine i noch keinen Punkt, sondern sieht aus wie ein türkisches ı. r und e sehen sich sehr ähnlich.

Luther glaubte an den Satan und vieles andere, was wir heute nicht mehr wollen, z. B. an den Weltuntergang, wobei dessen Kommen mit dem Bezug auf „die letzten Tage" gemeint ist.

Zu seiner Zeit kamen die begabten Schüler in die Lateinschule. Luther besuchte sie ab dem 8. Lebensjahr in Mansfeld. Dort herrschten noch mittelalterliche, barbarische Lehrmethoden mit vielen Schlägen. Die Schüler mußten aber schon vorher etwas Latein können; Luther sprach angeblich bereits mit vier Jahren leichtes Latein, wie man es heute manchmal im Kindergarten mit Englisch versucht. Das waren damals noch Zeiten, wo man als Gelehrter Latein so gut beherrschte, daß die gebildeten Zeitgenossen sich untereinander nur auf Latein unterhielten.

Nur an Laien schrieb er auf deutsch, wie hier 1523 an seine Verehrer in Riga:

Martinus Luther Allen lieben freunden ynn Christo zu Rigen und ynn Liffland.

Nad und fride von Gott unserm vater durch unsern herrn Jhesum Christon. Ich byn lengeſt vermanet [1], lieben freunde, an euch ettwas Christlichs zu schreyben, hette es auch wol gerne gethan, wie ich denn schuldig byn, hat mich aber allerley gehyndert, zu dem das ich nichts besonders wuste zu schreyben, weyl Gott unser vater euch so reychlich hat begnadet mit seynem heyligen wort, das yhr euch selbs untereynander künd beyde leren und ermanen, stercken und trösten villeicht besser denn wyr. Doch weyl solchs von myr begerd ist, hab ich myr so viel zeyt gestolen, meynen geyst sampt eyorem mit eym geystlichen göttlichen gesange zu erwecken, und fur genomen den 127. psalm aus zulegen.

Dabei war bis zum Ende des Mittelalters die Sprache der Professoren, Kleriker und Humanisten das Lateinische. Das Volk sprach Dialekt, je nach Ort und Region verschieden. Die Unterschiede zwischen den Dialektsprechern traten nicht so zutage, weil die Gebildeten auf Lateinisch ausweichen konnten. So war es Luthers Verdienst, eine Bibelübersetzung in einer einheitlichen Sprache, dem Neuhochdeutschen, anzufertigen.

Vieles dieser Sprache stammt aus der sächsischen Kanzleisprache, aber auch aus dem Thüringischen, welches die Sprache von Luthers Heimat war.

So überlebte das e des Dativs Singular, weil er in Thüringen noch benutzt werden mußte, und zwar nach ‚in' und ‚von' ohne Artikel (und heute noch im Dialekt so benutzt wird). Z. B. sagt man auf Thüringisch für ‚im Bach': ‚in Boche', und für ‚in Schweiß': ‚in Schweeße'. Auch die Luther-Übersetzung ‚von Mutterleibe' (statt ‚vom') kommt daher.

Doch dauerte es, bis sich sein Hochdeutsch endlich durchsetzte. In einer Tischrede von 1538 brachte es der Reformator auf den Punkt: „Es sind aber in der deutschen Sprache viel Dialecti, unterschiedliche Arten zu reden, daß oft einer den Anderen nicht wohl versteht…"

Daher mußten am Anfang der Lutherübersetzung Wörterverzeichnisse beigefügt werden, damit von Thüringen entfernte Leser, wie z. B. Schweizer, den Text überhaupt verstehen konnten.

Sehr lange hielt sich der Dialekt (eigentlich: ‚die Dialekt', denn dialectus ist Femininum) noch in Norddeutschland. Um ja nicht Hochdeutsch sprechen zu müssen, war es noch 1890 in Lüneburg den Schülern des dortigen Gymnasiums in der Pause bei Androhung von Schlägen verboten, Deutsch (Platt oder Hochdeutsch) zu sprechen, sondern sie mußten Latein sprechen. Das konnten sie damit auch gleichzeitig gut üben. Auch wurden um 1850 noch Zusammenfassungen der Senatsbeschlüsse des Hamburger Senates als senatus consultum auf Lateinisch veröffentlicht.

Sicherlich hat die Abschaffung der lateinischen Sprache sich negativ auf die humanistische Bildung ausgewirkt. Etwa ab 1800 konnte man nicht mehr im Abendland mit einer einziger Sprache studieren, und wissenschaftliche Werke wurden ab etwa 1850 nicht mehr auf Latein veröffentlicht. So etwas hatte Luther nicht gewollt.

Er hat sicherlich auch die Not der Menschen, welche im dreißigjährigen Krieg einen nie gekannten Höhepunkt erreichte, nicht gewünscht. Damals waren ganze Landstriche völlig entvölkert. Es war der schlimmste Krieg, der je die Welt heimgesucht hatte. Im Verhältnis zu der damals geringeren Bevölkerungszahl war die Zahl der Todesopfer höher als im zweiten Weltkrieg.

Der Nationalismus, der damals hervortrat, schwächte das Hl. Römische Reich derart, daß es leicht von Napoleon ausgelöscht werden konnte. Die nordischen Staaten folgten der Eindeutschung in Deutschland und verwendeten als Kirchensprache nun ebenfalls ihre eigenen Sprachen. Doch die südeuropäischen Sprachen, welche Latein wegen der Verwandschaft ihrer Sprachen zu Latein erstmal beibehielten, waren nicht bereit, die Reformation zu übernehmen.

So kam es, daß die christliche Religion in immer mehr Gruppen, Sekten und Konfessionen aufgespalten wurde und immer noch wird. Gleichzeitig wird die Zahl der Gläubigen in Europa immer weniger.

Ein protestantischer Ketzer

Michael Servetus

Luther hatte bei seinen Lehren immerhin darauf geachtet, daß man Ketzer nicht mehr verbrennen sollte. Die entsprechende, den 95 später hinzugefügte These lautet: Haereticos comburi est contra voluntatem Spiritus* (Es ist gegen den Willen des (heiligen) Geistes, daß Ketzer verbrannt werden). Dennoch hat Luther aber die Hexenverfolgung gebilligt.

Michael Servetus, geb. 29. September 1509 oder 1511 in Villanueva de Sigena (Huesca) im damaligen Königreich Aragón; gest. 27. Oktober 1553 in Genf, war ein spanischer Arzt, humanistischer Gelehrter und antitrinitarischer Theologe. Er wurde auf Betreiben Calvins als Ketzer verbrannt.

Er war Abweichler von der Kirchenlehre und ging im Oktober 1530 nach Straßburg, wo ihm der etwas tolerante Wolfgang Capito und der fanatische Martin Bucer bekannt waren, und veröffentlichte 1531 in Hagenau sein trinitätskritisches Werk De trinitatis erroribus (Über die Irrtümer der Trinität).

Der Rat zu Basel ließ einen Teil der Auflage vernichten; der in Schlettstadt im Elsaß geborene Bucer war zum Protestantismus übergetreten und urteilte, Servetus „sei würdig, daß man ihm die Eingeweide aus dem Leibe reiße“.

Mitte August 1553 wurde Servetus in Genf von Calvin erkannt, der sofort seine Verhaftung veranlaßte.

Servetus wurde vor die Wahl gestellt, ausgeliefert zu werden oder sich in Genf dem Gericht zu stellen. Er entschied sich für einen Prozeß in Genf. In dem folgenden Verfahren (14. August bis 26. Oktober 1553), das durch heftige theologische Auseinandersetzungen zwischen Servetus und Calvin gekennzeichnet war, erkannte auf Calvins Beharren hin die Mehrheit der Richter nach einem Gesetz, das in ihrem Land nicht wirksam war, für eine Tat, die nicht in ihrem Land begangen worden war, und für eine Person, die nicht ihrer Gewalt unterstand, auf die Todesstrafe. Auf Drängen von Guillaume Farel, einem anderen in Genf wirkenden Reformator, veranlaßte Calvin am 26. Oktober die Vollstreckung des Todesurteils mittels des Scheiterhaufens.

Die letzten überlieferten Worte von Servetus lauteten «O Jésus fils du dieu éternel, aie pitié de moi.» („O Jesu, Sohn des ewigen Gottes, habe Erbarmen mit mir.“)

* Verurteilt noch 1888 in der Constitutio Apostolicae sedis (Verfassung des hl. Stuhles) unter errores Lutheri, no. 33.

Immer weniger Christen im Nahen Osten

Die Christen im Nahen Osten leiden. Wie die Gesellschaft für bedrohte Völker berichtet, sind sie innerhalb der vergangenen drei Jahrzehnte vertrieben worden oder geflohen.

Die 2000-jährige Geschichte der Christenheit im Nahen Osten droht nach Einschätzung der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) unter dem Druck der Gewalt zu enden.

„Vor hundert Jahren stellten die Christen noch 20 Prozent der Gesamtbevölkerung im Nahen Osten, heute sind es kaum noch drei Prozent“, sagte der GfbV-Nahost-Referent Kamal Sido.

Im Irak sei die große Mehrheit der Christen innerhalb der vergangenen drei Jahrzehnte vertrieben worden oder geflohen; ihre Zahl sei von 1,5 Millionen auf 300 000 zurückgegangen. In Syrien bedrohe die Terrormiliz Islamischer Staat (IS) Ortschaften mit christlicher Bevölkerung. Die wenigen verbliebenen Christen in der Türkei gerieten durch das Wiederaufflammen des Kurdenkonfliktes und Maßnahmen der Regierung zunehmend in Bedrängnis.

Die GfbV rief auch dazu auf, die beiden im April 2013 entführten Bischöfe von Aleppo nicht zu vergessen. Ihr Schicksal spiegele die aussichtslose Lage der Christen in Syrien wider, sagte Sido. Die Bischöfe der syrisch-orthodoxen und der griechisch-orthodoxen Kirche hätten sich für Versöhnung und Dialog ausgesprochen. Ihr Einsatz für die Menschenrechte im Bürgerkrieg müsse allen ein Vorbild sein.

Augustinus und seine Lehre

Augustinus
retuschiert von G. Helzel

Der Kirchenlehrer Augustinus von Hippo hatte auf die Kirche einen riesigen Einfluß.

Geboren 354 in Tagaste bei Karthago, war seine Muttersprache Punisch, aber auf dem Markt lernte er von römischen Kaufleuten Latein sprechen. Einmal lag er unter einem Feigenbaum, da hörte er die Stimme eines Kindes: „Tolle, lege!“ („Nimm, lies.“) Er bezog das auf die Bibel und ließ sich unter dem Einfluß des Bischofs Ambrosius von Mailand 387, mit 33 Jahren, taufen.

Er war ein ‚Spielverderber‘ für die, die die alte ‚heidnische‘ Religion wollten. Er stand für das damals noch recht neue Christentum. Als erster schrieb er philosophische und theologische Abhandlungen auf Latein; bis dahin hatte man dies auf Griechisch geschrieben.

Er haßte sowohl die heidnische Religion als auch die Juden, wenn sie sich nicht taufen ließen. Er verspottete die heidnischen Götter, dachte, sie seien böse Dämonen, die er freilich nicht ganz wegdeuten konnte, denn zu angesehen waren die Orakel, die viele als Beweis für die Götter ansahen.

Über die Juden war seine eigene Anschauung: Juden sind zwar nötig, aber sie seien ‚bösartig, wild und grausam‘. Gegen die Beleidigungen, die er gegen damalige Juden vorbrachte, waren sogar heidnische Schriftsteller wie Tacitus noch gemäßigt. Tacitus hatte geschrieben: „Unheilig ist bei ihnen alles, was bei uns heilig ist“ (scilicet die Götterverehrung). Augustinus nahm das sogleich für sich in Anspruch, indem für ihn alles Heidnische übel war und nicht geglaubt werden dürfe.

Augustinus formulierte den Gedanken der „Knechtschaft“ der Juden, ihrer „servitus“, die 1205 von Papst Innocenz III. zu einer „ewigen“ („perpetua“) erklärt und 1234 in der Dekretensammlung Gregors IX. kodifiziert wurde, während auf kaiserlicher Seite gleichzeitig, von denselben Vorstellungen ausgehend, die sogenannte Kammerknechtschaft der Juden eingerichtet wurde.

Die Juden hatten in Augustinus' Augen eine positive Funktion für das Christentum, weil sie, indem sie nicht an die biblischen Prophezeiungen über Jesum glaubten, gerade deren Echtheit bezeugten; „und eben wegen dieses Zeugnisses, das sie uns wider Willen leisten dadurch, daß sie die Texte besitzen und bewahren, sind sie selbst über alle Völker hin verstreut, soweit sich die Kirche erstreckt.“ Weil sie als Zeugen für die Kirche nötig und von Gott vorgesehen seien, dürfe man sie nicht töten, sie trügen ein Kainsmal auf der Stirn.

Das ist so eine Art Verfluchung, wie ja auch im Koran zu lesen: „Und weil sie sprachen: ‚siehe, wir haben den Messias Jesum, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, ermordet‘ — doch ermordeten sie ihn nicht und kreuzigten ihn nicht, sondern einen ihm ähnlichen — (darum verfluchen wir sie).“ (S. 4,156. Vgl. auch 5,16)

Augustinus hatte einen sehr geliebten Freund, als er studierte; er nennt ihn in seinen Selbstbekenntnissen (Confessiones) dimidium animae meae (die Hälfte meiner Seele). Als dieser jung starb, trauerte Augustinus sehr. Auch eine Freundin hatte er. Seine Mutter Monica, eine Christin, erwirkte, daß er sie schließlich verließ. Die Freundin war darüber wohl sehr unglücklich, denn sie reiste ihm nach. Von ihr hatte er einen Sohn, Adeodatus (lat. ‚Von Gott gegeben‘).

Seine Philosophie war von Platos Ideenlehre beeinflußt. Er entwickelte Lehren von der Prädestination, wonach der Mensch von Gott zur Seligkeit oder Verdammnis vorausbestimmt ist, und von der Erbsünde.

Über den Krieg schrieb er: „Was, in der Tat, ist denn überhaupt so falsch am Krieg? Daß Menschen sterben, die ohnehin irgendwann sterben werden, damit jene, die überleben, Frieden finden können? Ein Feigling mag darüber jammern, aber gläubige Menschen nicht … Niemand darf jemals die Berechtigung eines Krieges bezweifeln, der in Gottes Namen befohlen wird, denn selbst das, was aus menschlicher Gier entsteht, kann weder den unkorrumpierbaren Gott noch seinen Heiligen etwas anhaben. Gott befiehlt Krieg, um den Stolz der Sterblichen auszutreiben, zu zerschmettern und zu unterwerfen. (De civ. Dei)

Über die Trinität: Diese wollte er, nach dem Alten Testament, obwohl er sonst Juden kränkte. „Wenn ich sagte drei Götter, so widerspräche die Schrift, welche sagt: Höre Israel: Dein Gott ist ein einziger Gott. Deswegen sagen wir also lieber drei Personen, als drei Götter, weil diesem nicht die heilige Schrift widerspricht.“

Über die Frauen hatte Augustinus eine geringe Meinung, die uns heute stört:

„Das Weib ist ein minderwertiges Wesen, das von Gott nicht nach seinem Ebenbilde geschaffen wurde. Es entspricht der natürlichen Ordnung, daß die Frauen den Männern dienen.“

Der Goldhort von Gessel

Vitrine mit Goldteilen Bild: Wiki / Axel Hindemith

Der Goldhort von Gessel ist ein bronzezeitlicher Depotfund, der bei systematischen archäologischen Voruntersuchungen zum Bau der Nordeuropäischen Erdgasleitung (NEL) im April 2011 unweit des Syker Ortsteils Gessel im Landkreis Diepholz in Niedersachsen entdeckt wurde. Es handelt sich um einen geschlossenen Fund mit 117 Teilen aus Gold bei einem Gesamtgewicht von etwa 1,7 kg. Der Fund, der rund 3.300 Jahre ungestört im Erdboden gelegen hat, gehört nach dem Eberswalder Goldschatz zu den größten prähistorischen Hortfunden von Gold in Mitteleuropa.

Weitere Besonderheiten des Fundes sind, daß er der einzige unter wissenschaftlichen Bedingungen ergrabene Goldfund der Bronzezeit und gleichzeitig der am besten dokumentierte Depotfund ist. Die Fundstücke werden nach der Zuordnung einzelner Gegenstände in die mittlere Bronzezeit zunächst um das 14. Jahrhundert v. Chr. datiert.

Ab Frühjahr 2011 erfolgte die Verlegung der rund 440 Kilometer langen NEL-Gasleitung, der Nordeuropäischen Erdgasleitung, in Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen. In Niedersachsen, das die Leitung auf etwa 200 Kilometer Länge durchquert, wurde der Trassenverlauf lückenlos archäologisch untersucht. Gemäß dem im Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz verankerten Verursacherprinzip wurden die Kosten maßgeblich von den Betreibern der Gasleitung getragen. Daher finanzierten die Unternehmen Wingas, E.ON Ruhrgas, Gasunie und Fluxys die archäologische Betreuung des Bauprojektes.

Daraufhin wurde die NEL-Gasleitung um etwa zehn Kilometer verlegt.

Insgesamt führten die archäologischen Untersuchungen auf der Gasleitungstrasse in Niedersachsen zu rund 150 Fundstellen mit rund 12.500 archäologischen Befunden, darunter etwa 100.000 Keramikscherben. Das Zeitspektrum der Fundstellen erstreckt sich über 12.000 Jahre von der Steinzeit bis zur Neuzeit. Nur etwa 16 Prozent der entdeckten archäologischen Fundstellen waren vorher bekannt, obwohl Archäologen aufgrund langjähriger Erfahrungen von einer Quote von 25 Prozent ausgingen. Da bei den Baumaßnahmen der Oberboden auf einer Breite von bis zu 30 Meter abgetragen wurde, bot die Verlegung der Gasleitung eine Untersuchungsfläche von insgesamt 7,2 km². Sie gewährte einen repräsentativen Einblick in das archäologische Bodenarchiv Norddeutschlands und die Kulturgeschichte im Gebiet des heutigen Niedersachsens. Es handelte sich um eines der größten Archäologieprojekte in Europa und das bisher größte Archäologieprojekt in Niedersachsen.

Das Gebiet weist als Altsiedelland eine lange Besiedlungsgeschichte und hohe Besiedlungsdichte auf. Dies führte zu reichlichen Funden aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit. Die Fundstücke der Gegend sind im Kreismuseum in Syke, im Heimatmuseum Nienburg und im Focke-Museum in Bremen ausgestellt.

Die archäologischen Untersuchungen vor dem Leitungsbau bestätigten das zuvor vermutete archäologische Potenzial in dem Geestgebiet. Im rund 60 Kilometer langen Abschnitt zwischen der Weserniederung und dem Endpunkt bei Rehden gab es 84 Fundstellen, von denen vorher nur 16 Stellen bekannt gewesen waren. Entdeckt wurde unter anderem ein frühmesolithisches Steingerät, das wegen seiner mutmaßlich anthropomorphen Darstellung eines unbekleideten Frauenkörpers als Venusdarstellung angesehen wird und in Venus von Bierden benannt wurde. Außerdem entdeckt wurde ein germanisches Gräberfeld mit 76 Bestattungsplätzen bei Gessel aus der Römischen Kaiserzeit des 2. und 3. Jahrhunderts, das am Rande einer früheren Siedlung lag. Bei Uphusen wurde ein goldener Fingerring mit einer blauen Perle aus der Zeit des 4. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. G. gefunden. Beim Eydelstedter Ortsteil Düste kamen die Reste einer germanischen Uferrandsiedlung des 2. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. ans Tageslicht.

Die Fundstelle befindet sich im Umfeld einer Altstraße. Ein Bezug zu früheren Siedlungen in der Umgebung ist denkbar, da sich in etwa 3—7 km Entfernung vom Fundort Hügelgräber aus der Bronzezeit erhalten haben. Seit dem Fund im Jahre 2011 wird das Umfeld des Fundplatzes im Hinblick auf weitere Befunde intensiv archäologisch untersucht, unter anderem mit dem Airborne-Laserscanning-Verfahren zur Erstellung eines dreidimensionalen Geländemodells.

Die genaue Fundstelle ist trotz der Anfrage von Kommunalpolitikern zur Aufstellung einer Erinnerungstafel oder ähnlichem nicht veröffentlicht worden. Bekannt wurde, daß sich die Fundstelle in 1,3 Kilometer Entfernung vom Gewässer Hache an einem leichten Hang befindet, der nach Ostnordost ausgerichtet ist. Dabei handelt es sich um den Leerßer Berg als Höhenrücken zwischen Syke und Ristedt.

Der Goldhort von Gessel wurde am 7. April 2011 bei systematischen archäologischen Untersuchungen vor dem Bau der NEL-Erdgasleitung entdeckt. Die Fundstelle liegt in der Feldmark nahe dem Syker Ortsteil Gessel. Der Ort war eine archäologische Verdachtsfläche, auf der zuvor bereits metallzeitliche Keramikscherben an der Oberfläche gefunden worden waren. Nach dem Abtrag des Oberbodens bemerkte das Prospektionsteam leichte Bodenverfärbungen. Bei der gezielten Suche mit dem Metalldetektor ortete der Grabungstechniker Jan Stammler einen möglichen relevanten Fund, der sich in 60 cm Tiefe unterhalb der Erdoberfläche im Unterboden und nur knapp unterhalb des landwirtschaftlichen Bearbeitungshorizontes befand. Beim vorsichtigen Freilegen zeigten sich an der Oberfläche des sandigen Unterbodens vier grünkorrodierte Bronzenadeln, ein kleines goldenes Spiralröllchen und ein verziertes Goldobjekt, das wie ein Armreif aussah. Die Artefakte wurden in situ belassen, da an der Stelle wegen des starken Detektorausschlags weitere Fundstücke vermutet wurden. Zunächst wurde ein Grab- oder Siedlungsfund mit weiteren Funden im näheren Umfeld für möglich gehalten, so daß zur Unterstützung eine weitere Grabungsmannschaft anrückte und zur Dokumentation ein Filmteam beordert wurde. Als sich ein Einzelfund konkretisierte, wurde der Fund mittels Blockbergung als ein 90×65 Zentimeter breiter und 25 Zentimeter hoher Erdblock aus dem Boden gestanzt.

Die computertomographisch gewonnenen Daten vom Inhalt des Erdblocks wurden computergestützt in 3D visualisiert. Mit diesen Daten ließ das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege von einem Unternehmen für medizinische Präparate mit einem 3D-Drucker eine Nachbildung der Goldteile aus Kunststoff erstellen, was bereits bei der Schädelrekonstruktion beim Mädchen aus dem Uchter Moor erfolgte. Dabei bediente man sich des Digital-Fabricating-Verfahrens in einer bisher nicht gekannten Auflösung, die zur exakten Darstellung der feingliedrigen Spiralen erforderlich war. Die 3D-Visualisierung und das Kunststoffmodell dokumentierten die Anordnung der Gegenstände in der Fundsituation und erleichterten das schonende Freipräparieren der Fundstücke aus dem Erdblock. Auch konnte die Größe des Erdblocks auf 55×55 Zentimeter reduziert werden, ohne den Fund zu beschädigen. Außerdem ermöglicht die 3D-Visualisierung eine Nachbildung des Horts in seiner Originallage für die museale Präsentation.

Bei den 117 Fundstücken aus Gold handelt es sich überwiegend um Spiralen verschiedener Arten und Größen, die teilweise als Halbfertigprodukte anzusehen sind.

In Mitteleuropa ist bisher keine andere aus massivem Gold gefertigte Fibel bekannt geworden. Es gibt Funde von Fibeln, die aus Bronze bestehen oder ein dünnes Goldblech tragen.

Den größten Anteil des Horts bilden 82 Spiralringe von unterschiedlicher Größe. Sie sind zu acht Ketten mit jeweils zehn und einer Kette mit zwei Ringen ineinander gedreht. Die Spiralen haben im Schnitt 5 bis 10 Windungen bei einer durchschnittlichen Drahtlänge von 30 bis 60 Zentimetern und weisen Gewichte zwischen 3 und 21 Gramm auf. Das Gewicht der Spiralketten variiert zwischen knapp 40 und 165 Gramm. Von den 82 Spiralen weisen 33 Stücke keine Abnutzungsspuren auf und erscheinen „fabrikneu". Bei 22 Spiralen sind die Enden tordiert. Weitere Untersuchungen sollen in einem Forschungsprojekt, unter anderem durch experimentelle Archäologie, die Frage klären, ob die Drähte durch Ziehen oder Schmieden hergestellt worden sind. Aufnahmen im Rasterelektronenmikroskop deuten wegen der Werkzeugspuren auf das Ziehen durch ein Loch aus Stein oder Knochen[16].

Nach einer ersten Einschätzung könnten die bronzezeitlichen Spiralringe aus Gold im Zusammenhang mit Handelsbeziehungen als eine Art Währung oder als standardisierte Barren gedient haben.

Der vergrabene Hort steht in keinem Zusammenhang mit einer Siedlung oder mit einem Grab.

Nach Wikipedia

Flug über die Ostsee

Die Umspannplattform wird von der Volkswerft Stralsund nach Mukran verholt

Unser Leser Klaus Brüsewitz aus Stralsund ist Pilot und hat uns wundervolle Photographien rund um die Ostsee zugesandt, die er selbst geschossen hat. Dazu schreibt er:

Liebe Leser der „HN"!

Ich soll mal machen—sagte Herr Helzel—aber zeitlebens habe ich mich schon auf der Penne vor großer Aufsatzschreiberei gedrückt, und da ich fast immer mein Herz auf der Zunge getragen hatte, habe ich fast nur 4-en kassiert.

Aber es sei so.

Eigentlich hatte ich nur drei Berufswünsche, die wohl teilweise in den Genen begründet waren, aber auch durch Kindheitserinnerungen geprägt waren.

Vater Schmied, aber sonst Allroundman, wie es damals so üblich war — Sie wissen schon: die eigene Axt....

Er fuhr auch zur See — wollte aber eigentlich Kunstmalerei studieren—„Du warst Schmitt — de hätt' in Dörp wat tau seggen" fähr sin Vadder. So hatte ich denn nur einige Berufswünsche:

1. Modelltischler
2. Kapitän
3. Lokführer
4. Pilot
5. Schwerlast-Kraftfahrer

Und wie kam es? Nach der Penne hat sich der Pilotenwunsch überstark festgekrallt.

Mit 14 fing ich dann zunächst auf dem SG-38 an. Unser Fluglehrer damals—Günter Drews — Klasse-Mann und Klasse-Pilot — hat uns Disziplin beigebracht: „Wo kommst Du her? Hatte ich nicht 06.00 gesagt, und wie spät ist es jetzt? — geh man schön nach Hause und nächsten Freitag biste pünktlich!" Damals haben wir noch Freitags selber aufgerüstet und nachts alles bewachen, schlafen im regendurchnäßten Zelt — aber enthusiastisch wie wir waren, war's 'n Klacks), weiter Jak 18, AN-2 (meine Traummaschine), JL-14.

Von der JL-14 hat man mich dann mit durchgeladener MP rausgeholt, weil Verdachtsmomente der Republikflucht zusammen mit meinem Bruder Dieter vorlagen. Ich wollte gerade die Hebel auf den „Tisch" legen—Befehl—Startabbruch.

Nun ja, es war das Ende meiner ach so hoffnungsvollen Pilotenkarriere.

Nach der Wende bei Null wieder Anfangen; zwischendurch habe ich viele Nächte hindurch von Start und Landungen auf der An-2 geträumt. Ja, Kühe auf den Elbwiesen habe ich auch gejagt — bis deren Milch sauer wurde.

Ab 1993 habe ich mich verstärkt für die Luftfotografie interessiert und step by step mit „learning by doing" die Grundlagen selber beigebracht: viel Fachliteratur und Freunde, denen ich dankbar bin. War gar nicht so schlimm. Das eigentliche Problem ist aber meines Erachtens das Wetter.

Und wenn man sich in ein bestimmtes Motiv verbissen hat, kann's sauteuer werden.

Aus ca. 300 000 Luftaufnahmen werde ich die interessantesten Bilder aus meiner Gegend und Umgegend dem geneigten Betrachter offerieren.

Die interessantesten Events (im Neudeutsch) sind aus meiner Sicht Stralsund selbst gefolgt von Schwerin und Müritzer Ecke, Mittwochsregatten — Rund Rügen — Wiege der deutschen Kriegsmarine — German Race-Heringsangeln satt (bis 2500 Angelkähne) — Baltic 1 und 2-Greifswald-Wiek-Sperrwerk-Darß — Hanse-Sailing. Sundschwimmen ist für die Damen mit Vorsicht zu genießen, da man leicht schwanger werden kann.

Ach ja—warum ich den HN unentgeltlich helfe? Uns verbindet beide das Interesse an den Frakturschriften sowie an der Kalligraphie—und es geht auch um meine Region—MVP, die vorwärts zu bringen wäre.

Naja, ein studierter Pinsel bin ich auch noch: Kraftwerksing. Und Thermodynamik. Aber es haben mich dann nur noch die Randgebiete der Thermodynamik interessiert, z.B: wo ist das Antlitz Gottes zu finden?

Alter: kurz vor 77.

Aufnahme-Technik:

Nikon D 750 und 810-Objektive Nikkore 85/ 1,4/ —28—300 /— 150—600

Geflogen wird in der Regel ab Güttin auf C 172 mit Compagnon.

Alle Photos: © **Klaus Brüsewitz**

Unten: die Gorch Fock I

Gorch Fock I mit maßakrierem Bahn

Neue Schriften

Diesmal bieten wir Ihnen für Ihren Rechner eine besonders schöne Schrift im Antiqua-Charakter:

Die Helga-Antiqua

— normal, *kursiv* und **halbfett** —

ABCDEFGHIKLMNOPS

abcdefghijklmchckſstz123

Die „Helga-Antiqua“ wurde ab 1913 geschnitten von Friedr. Wilhelm Kleukens (geb. 1887 in Bremen, gest. 1956 in Nürtingen). Er war Produktgestalter, Graphiker, Buchkünstler, Architekt und Typograph.

Wie alle meine Schriften besitzt sie das lange s (ſ) und viel mehr Ligaturen, als Sie sonst auf Ihrem Rechner finden, wie ch, ck, ff fi fl ſi ſſ ſt tz.

Sie können mit oder ohne Lang-ſ schreiben.

Wählen Sie aus der größten Fraktur-Auswahl der Welt, aus nunmehr über 385 Fraktur- und 52 Antiqua-Schriften.

Denkende Opentype-Schriften

Eine Frakturschrift, die „denken“ kann? So etwas gibt es! Meine „denkenden“ Opentype-Schriften „wissen“, wann die Ligaturen kommen und wann das lange s (ſ) oder das runde s stehen muß. Davon sind drei kostenlos herunterladbar von:

Bestellung/PDF-Prospekt: **www.fraktur.biz**

CDs der Edition Romana

Hugo Kauns Meisterwerk, seine 1. Symphonie „An mein Vaterland“ von 1888, die er in Milwaukee (USA) in sehnsuchtsvoller Erwartung seiner Heimat schrieb, sollte ein Liebhaber nordisch-verhaltener, getragener Musik nicht missen. Der Meister sagte einst über die Musik: „Gute Musik muß deutsch sein!“ Dieses Werk, und auch andere von ihm, bieten wir als einzige an.

Preis der CD: € 12,— + 2,— Versand.

Neu: Kauns 3. Syphonie, € 16,—+2,—Versand.

Bestellung beim Herausgeber. Mehr:

www. romana-hamburg.de/cds.htm

Werden Sie Mitglied im

Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.

Der Bund für deutsche Schrift und Sprache e. V. möchte die deutsche Sprache pflegen und erhalten und setzt sich ein für die Verwendung der Frakturschrift.

Der Jahresbeitrag beträgt 30,00 € (Ermäßigung auf Anfrage).

Der Bezug der Vierteljahreszeitschrift „Die deutsche Schrift“ ist darin inbegriffen.

Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.
Postfach 11 45
38711 Seesen
Fernruf: (05381) 46355
Netzpost: Verwaltung@bfds.de
Netzseite: www.bfds.de

Kommt bundesweite CSU?

Laut Internetz ist eine ‚Konservative Sammlung‘ gegründet worden. Sie soll sich für „Familie, Heimat und Leitkultur“ einsetzen und gegen Masseneinwanderung sein.

Wie ihr Sprecher Sascha Flegel mitteilt, soll sie sich als ‚Schwesterpartei zur CSU‘ verstehen, wird aber unter einem anderen Namen auftreten.

Berliner Restaurant verbietet AfD-Anhängern den Eintritt

Das gab es auch noch nicht: Ein Berliner Restaurant verbietet Anhängern der AfD den Eintritt!

Von außen ist das Nobelhart und Schmutzig ein unscheinbares Restaurant“, heißt es auf der Netzseite des Kreuzberger Ladens. Doch unscheinbar ist die Tür des Lokals nun nicht mehr: Neben den Verbotshinweisen zu Waffen, Mobiltelephonen und Kameras hat Restaurant-Chef Billy Wagner nun einen weiteren angebracht. AfD-Politikern oder -Anhängern wird der Eintritt in das Lokal verwehrt.

Die Reaktionen auf den neuen Anschlag sind gemischt. Manfred Brommert schreibt dazu: „Wir waren schon einige Male bei Euch und haben uns stets wohlgefühlt, nach einer solchen Aktion werden wir aber von weiteren Besuchen vorerst Abstand nehmen und unser Geld lieber dort ausgeben, wo man nicht auf Intoleranz als Markenzeichen setzt.“

David Bjaouix schreibt hingegen: „Finde eure Aktion großartig! Ich möchte nämlich nicht neben einem AfD-Wähler mein Dessert genießen!“

Interessant, wie hoch die Toleranz ist, die solche AfD-Feinde zeigen, nämlich nicht hoch!

Die SPD zur Oder-Neiße-Grenze

Wie sich die Parteien ändern, zeigt folgendes Beispiel:

1951 erklärte Berlins Regierender Bürgermeister Ernst Reuter (SPD): „Nicht nur Berlin, Bonn und Stuttgart, auch Leipzig und Dresden, Breslau, Stettin und Königsberg gehören zu Deutschland. Was man uns gestohlen hat, wird man wieder herausgeben müssen.“

Als 1990 die Wiedervereinigung anstand, erklärten die drei Westmächte USA, Großbritannien und Frankreich, daß sie einer Vereinigung beider deutscher Staaten nur zustimmen würden, wenn die Oder-Neiße-Grenze von der Bundesrepublik endgültig als polnische Westgrenze anerkannt werde. Am 21. Juni 1990 verabschiedeten die Volkskammer der DDR und der Deutsche Bundestag eine gleichlautende Erklärung, in der sie den Verlauf der Grenze zu Polen als endgiltig bezeichneten. Nach der Vereinigung Deutschlands werde man dies völkerrechtlich verbindlich mit einem Vertrag mit Polen regeln.

Interessant ist, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze Bedingung für die Erlaubnis der vier Mächte zur Wiedervereinigung war. Anders gesagt: Die Wiedervereinigung wäre ohne den Verzicht auf die Ostgebiete nicht erlaubt worden. Es wäre freilich auch zu schwierig gewesen, eine Ostgrenze zu verlangen, die es schon lange nicht mehr gab. Andererseits kann man aber wohl sagen, daß die Abtretung der Ostgebiete nur unter Drohungen zustande kam, und daß diese Grenze ja von Stalin festgesetzt worden war, also die Vertreibungen der Deutschen von Stalin und damit eine Diktatur bestätigt wurden.

(aus der Vorwärts-Seite der SPD: http://www.vorwaerts.de/) sowie

http://www.vorwaerts.de/artikel/25-jahre-danach-lange-kampf-um-neisse-linie

Mehr Islamisten in Gefängnissen Personal nicht vorbereitet

Die Zahl radikaler Islamisten in deutschen Gefängnissen ist in diesem Jahr deutlich gestiegen. Derzeit sitzen bundesweit 155 islamische Extremisten in Straf- oder Untersuchungshaft, wie eine Umfrage der in Düsseldorf erscheinenden „Rheinischen Post“ bei den Justizministerien der Bundesländer ergab. Das seien rund 30 Prozent mehr als 2015. Das Personal in den Haftanstalten ist nach Einschätzung des Bundes der Strafvollzugsbediensteten in Deutschland auf diese Gefangenen nicht ausreichend vorbereitet. Der Bund der Strafvollzugsbediensteten fordert Schulungen für das Gefängnispersonal.

Terroristischer Anschlag

Abb.: der Todes-LKW

Bei einer Anschlags-Fahrt mit einem LKW am Montagabend dem 19.12.2016 wurden auf dem Berliner Weihnachtsmarkt neben der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche elf Menschen sowie der im Führerhaus befindliche polnische Spediteur getötet, und ca. 50 teils schwer verletzt.

Ein LKW war auf die von Buden eingenommene Fläche gefahren und verwüstete sie. Der Todesfahrer konnte fliehen. Versehentlich wurde zunächst der Falsche festgenommen. Nach dem Auffinden eines Ausweises wird als Täter nun ein mehrfach vorbestrafter Tunesier namens Anis Amri (24) gesucht. Er galt schon lange als sehr gefährlicher Salafist. Auf seine Ergreifung wurden 100.000 € Belohnung ausgesetzt.

Aus der ganzen Welt gingen Beileidsschreiben ein. Die Hauptstadt stand unter Schock. Tagesschau-Sprecherin Tina Hassel sagte: „Der Alptraum ist wahr geworden“.

Ironie des Schicksals: Bundeskanzlerin Merkel zeichnete gerade Flüchtlingshelfer aus, als das Attentat geschah. Der Täter hätte eigentlich abgeschoben werden sollen, was aber nicht gelungen war.

AfD und CSU sparten nicht an Schuldzuweisungen. Die Flüchtlingspolitik solle neu überdacht werden. Der Vorsitzende der Innenministerkonferenz, Bouillon, sprach von einem ‚Land im Kriegszustand‘. Terrorismusexperte Georg Mascolo sagte im Fernsehen, es stellten sich viele dringende Fragen.

Der Wahlkampf wird dadurch erheblich angeheizt werden.

Wonder-Woman muß weg!

Cosplayerin als Wonder Woman

Abb.: Wikipedia — www.flickr.com/photos/alarzy/4769270096/.jpg

Nur zwei Monate war sie im Amt; nun ist die Superheldin Wonder Woman nicht mehr länger UN-Ehrenbotschafterin. Die Bildergeschichten-Figur (neudeutsch Comicfigur) hatte dort die gesellschaftliche Stärkung von Frauen und den Kampf um die Gleichberechtigung vertreten sollen. Da gab es aber Streit: die ‚Emanzen' protestierten. Die Vereinten Nationen hätten nun ihre Zusammenarbeit mit der Kunstfigur beendet, teilte der Comic-Verlag DC Entertainment dem Fernsehsender NBC mit.

Die Superheldin war im Oktober zur Ehrenbotschafterin ernannt worden. Aber dann gab es Streit. Auf eine Petition hin, in der sich fast 45.000 Menschen gegen die Wahl ausgesprochen hatten, wurde sie nun wieder abgesetzt. Die Autoren der Petition, wahrscheinlich Frauen, urteilten, die Figur sei nicht mit den feministischen Zielen der Rolle vereinbar. „Die gegenwärtige Erscheinung der Figur ist die einer großbusigen weißen Frau mit unmöglichen Proportionen", die einem „Pin-up-Girl" ähnele.

Das sieht nach Art des Gender-Mainstreams aus. Keine sehr attraktive, schöne Frau soll für Frauen werben. Man könnte denken, warum nicht? Wer verbietet gutaussehende und schöne Frauen? Warum sollen die eigentlich nicht für das weibliche Geschlecht werben dürfen? Sie ist eine der ältesten Superhelden und die erste Superheldin des DC-Comics-Verlags. Sie wurde von William Moulton Marston und seiner Frau, Elizabeth (Sadie) Holloway Marston, geschaffen und hatte ihren ersten Auftritt 1941 in All Star Comics Nr. 8.

Die „eingedeutschte" Bezeichnung für die Superheldin war „Wundergirl".

Für den Juni 2017 ist im Rahmen des DC Extended Universe ein neuer Film unter der Regie von Patty Jenkins angekündigt, Wonder Woman. Die Rolle der Hauptfigur wird dabei die israelische Schauspielerin Gal Gadot übernehmen.

Hubertus Knabe kritisiert „Castro-Lobhudelei" der Linken

Hubertus Knabe

Der Direktor der Stasiopfer-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Hubertus Knabe, hat die Reaktion der Partei ‚Die Linke' auf den Tod des kubanischen Politikers Fidel Castro kritisiert.

„Bei allem Respekt für einen Verstorbenen fehlt mir jedes Verständnis für diese Lobhudelei gegenüber einem Diktator, der Tausende in Lager und Gefängnisse werfen ließ und ein Fünftel seiner Bevölkerung in die Flucht trieb. Wenn Fidel Castro und sein Regime ein politisches Vorbild für die Linke sind, dann kann einem angst und bange werden."

Knabe bezog sich dabei auf eine Twitter-Nachricht des Linken-Vorsitzenden Bernd Riexinger, in der dieser geschrieben hatte: „Mit Castro ist ein großer Revolutionär gestorben. Unsere Solidarität mit Cuba lebt weiter."

Katja Kipping, die stellvertrende Vorsitzende der Linken, hatte zu Castros Tod Stellung genommen und über ihn geschrieben: „Revolutionär, Sozialist & eine große Stimme der Unabhängigkeit des Südens gegen den reichen Norden."

Boxer-Plaketten in Gotisch

Die offiziellen Plaketten der Internationalen Boxer-Föderation werden in gotischer Schrift beschriftet. Bei uns in Deutschland werden solche Schriften schon lange nicht mehr für offizielle Zwecke verwendet. Aber nach unserer Tradition müßten sie eigentlich gut verwendungsfähig sein. Nur, weil Hitler die Frakturschrift einst abschaffte, kommt gotische Schrift bei uns offiziell nicht mehr vor.

Die Lieblingsbeschäftigung

Wie unser Herausgeber sich am liebsten beschäftigt, sehen unsere lieben Leserinnen und Leser hier.

Es ist ja kein richtiger Igel, der da malt, und die Igelfrau ist auch keine richtige Igelin, aber der Igel ist eine familienabhängige Person, die sich mit Igeln umgibt. Eine Igelin ist zäh, kann lange arbeiten, bleibt freundlich, und macht Mut, da sie nicht viel redet, und deswegen will er so eine haben.

Ich wollte eigentlich Frauen malen, die aber sind rar, wenn ich sie malen will. Daher sind mir die Igel lieber.

Diese Igel sind aber meist nicht zu sehen. Igel-Frau Dunja ist in Holland, damit sie ja nicht meine Frau werden konnte. Dafür sind ihre nun schon alten Eltern immer alleine. Es macht aber nur Freude, Igel zu malen, wenn diese noch gut erhalten und neu sind. Igel werden aber älter, und dann kann man sie nicht mehr malen. Sie müssen früher gemalt werden. Es sollte sich in Igel-Kreisen herumsprechen, daß Maler junge Igelinnen am liebsten malen, denn dann sind sie noch am possierlichsten.

Grüße also die igelige Familie!

Impressum:
Herausgeber und Schriftleiter:
Dipl.-Ing. Gerhard Helzel,
Timm-Kröger-Weg 15,
22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74
Internetz: www.hamburger-nachrichten.biz
E-Post: gerhard.helzel@freenet.de
Herstellung:
Druckdiscount 24
Venloer Straße 1271
50829 Köln
Anzeigen: über den Herausgeber.
Kostenlose Frakturschriften: www.fraktur.biz
Die Beiträge stammen, falls nicht anders angegeben, vom Herausgeber; sonstige Beiträge müssen nicht mit seiner Meinung übereinstimmen.
Grundschrift Gutenberg-Fraktur 9,3 Pkt. Anzeigen-Preis: nach Auflage, als Textanzeige ab € 1,— je mm / Spalte (auch Farbe). Auch eine Werbeeinlage in der Zeitung ist möglich. Günstig für Clubs, Vereine, Firmen. Eine Mitbestimmung an der Auflage und der Vermarktung ist möglich!
Konto:
IBAN: DE23 2005 0550 1215 4637 44, BIC: HASPDEHHXXX